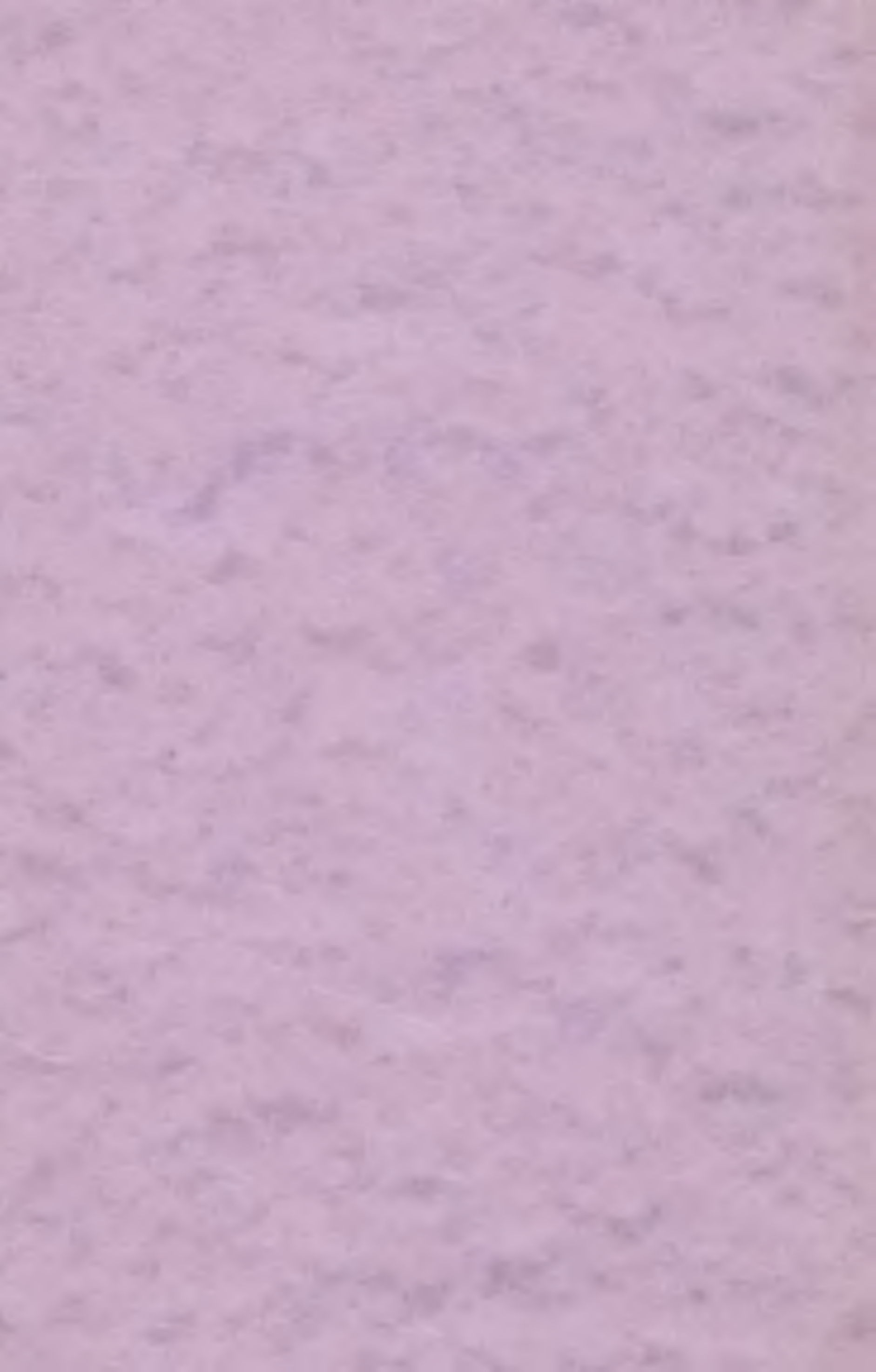
MONATS-WEISER

für

Vorstände





Monats-Weiser für Vorstände

5/6. | Juni 1930. | Für Juli, August, September 1930

Herausgeber: Verband deutscher Katholiken in Polen

Inhalt.

Wir suchen 132 Redakteure!

Jawohl, wir suchen 132 Redakteure, sogar genau 132, weil wir soviele Ortsgruppen haben. Und das Schönste ist, dass jeder zu diesem neuen Amt zugelassen wird (gleichgültig, ob Mann oder Frau, Jungmann oder Jungfrau), man muss nicht gerade „Federfuchser" sein. *Also setzen Sie sich hin und fertigen Sie Ihr Bewerbungsschreiben.* Damit hat es allerdings seine besondere Bewandtnis. Wir wollen kein Gesuch mit Lebenslauf, Zeugnis, Taufschein und Geburtsurkunde. Wir haben auch kein neues Haus, um alle 132 Redakteure in der Zentrale unterzubringen; wir arbeiten modern, „fernamtlich". Ihre Bewerbung besteht lediglich aus einer *Schriftprobe.*

Bewerbung Nr. 1.

Die soll so aussehen: Ihr *Vereinsfest* hatte einen besonders durchschlagenden Erfolg. Dann setzen Sie sich zu Hause in aller Ruhe hin und denken nach, wieso Ihnen gerade *der* Abend so gut gelang, trotzdem Sie sich auch bei anderen Veranstaltungen die gleiche Mühe gaben. War das Theaterstück ein „Reisser" oder hat die Rede, das Lied, das Gedicht dazu beigetragen, die Zuhörer innerlich so zu ergreifen, dass sie noch Tage und Wochen später davon erzählten? Vielleicht war der Redner dieses Festes ein alter, guter Bekannter, dem die Gemeinde mit besonderer Liebe anhängt, viel-

leicht hat er eine persönliche Fähigkeit, zu zünden und bis ins Mark zu treffen.

Manchmal ist die Festleitung bemüht, die Verlegenheitspausen (die Darsteller können niemals zur „richtigen" Zeit fertig sein) zu vermeiden; sie reiht eine Darbietung an die andere, lässt also ein ganzes Programmdrittel pausenlos abrollen und verzichtet auf die Zwischenmusik, die — nebenbei gesagt — meistens nur da ist, um Regiefehler angenehm zu verschleiern. *Dadurch, dass die Erzählpausen vermieden werden, flaut die Stimmung nicht erst ab, sondern steigt systematisch an; denn eine Darbietung baut auf der anderen auf und verstärkt bei den Hörern den Eindruck ganz erheblich.* — Oder Sie haben einmal auf die „bunten Abende", die jedem etwas bringen, verzichtet und einen „Stilabend" arrangiert, bei dem alle Einzeldarbietungen *einem* Leitgedanken unterstellt waren. (Der Monats-Weiser bringt solche Abende in jedem Heft.) Ein bunter Abend, der „allerhand" bringt, zerstreut, schafft Abwechslung, unterhält; man „amüsiert" sich. *Ein Stilabend ist Besinnung und Sammlung; er bindet, er vermittelt oft nur einen Gedanken. aber einen, der wertvoll ist, den man aus dem Vereinsfeste als Gewinn mit in den Alltag nimmt. Diese Verbindung von Verbandsarbeit und Leben ist so unendlich wichtig*, und gerade die einfachen, *„unverbildeten"* Mitglieder haben ein gutausgeprägtes Feingefühl für derartige Werte. Möglicherweise ist der Erfolg des Abends darauf zurückzuführen. — Oder haben Sie nur das Gläserklirren und das Rauchen von Tabak während der Feier unterbunden und durch Schliessen der Saaltüren die unangenehmen Störungen vermieden, um der Wirkung nachzuhelfen? Denken Sie nach, notieren Sie alles fein säuberlich und ... *das Bewerbungsschreiben Nr. 1 ist fertig.* Wohin es adressiert werden soll? *Nachher.*

Bewerbung Nr. 2

Eine andere Ortsgruppe hat ein riesiges Geschick in der *Einziehung von Beiträgen* und das ist so selten, dass man es schon als Glück bezeichnen kann. Andere Gruppen sind neidisch und neugierig. Ihnen sollen Sie das Geheimnis verraten, *„wie man's macht"*. Haben Sie besondere Gönner, denen Sie ein Gabenbuch präsentieren? Was sagt das säumige Mitglied zu seiner Entschuldigung und wie beweist der kassierende Vertrauensmann die Notwendigkeit der Zahlung? Wir möchten gern wissen, ob Sie gelegentlich die Skatkasse Ihres Stammtisches beschlagnahmen, ob die schöne Sitte herrscht, bei Familienfeiern der grossen Verbandsgemeinschaft zu gedenken und einen Obolus für die Sonderkasse zu stiften, oder wie Sie überhaupt den Sandboden düngen, damit er „goldene Frucht" trägt, und das Beitragspflänzchen gedeiht. In der Sitzung werden die Vertrauensleute erzählen, wie man Ausreden totschlägt und dem Geizigsten einen Taler aus der Tasche

kitzelt: das alles wird notiert. Ihr Kassierer ist in seinem Fach ein kleines Genie. Die Geheimtyps für sich zu behalten, wäre egoistisch. Also verrät er sein Patent, gibt noch einige Ratschläge aus der Praxis, alles wird schriftlich niedergelegt und ... *ergibt Bewerbung Nr. 2.*

Bewerbung Nr. 3.

Irgendwo wird eine *Aufführung untersagt.* Es wird nicht immer ein direktes, schriftliches Verbot sein. Der Saalbesitzer bekommt „irgendwoher" einen „Wink". Oder die vom V. d. K. verteilten Fibeln werden beschlagnahmt. Hier ist eine sofortige schriftliche Meldung, die sachlich und genau den Tatsachen entsprechend sein muss, notwendig.

Nun wissen wir, welcher Art diese Bewerbungsschreiben sein sollen. Bleibt nur noch die Frage, wohin dieselben einzusenden sind.

Nr. 1 ist ein Versammlungsbericht.

Hinein damit in die Tagespresse! Die Oeffentlichkeit muss lesen und immer wieder lesen, dass der V. d. K. arbeitet. Je öfter wir in der Zeitung erscheinen, desto besser. Früher konnten sich die Vereine den Luxus leisten, nur dann in den Blättern erwähnt zu werden, wenn ein Jubiläum oder eine Fahnenweihe fällig war. *Unser Verband ist ein wichtiger Faktor im deutsch-katholischen Leben Polens und er muss auch als solcher in Erscheinung treten!* Wir arbeiten nicht nur für Stiftungsfeste, *wir schaffen täglich,* unsre Arbeit ist öffentlich und „gesellschaftsfähig". — Wo sich Schwierigkeiten ergeben, sende man die Artikel an die zuständige *Bezirksleitung.* Wenn z. B. mehrere Ortsgruppen die Berichte über ihre Sommerfeste einsenden, wird der Bezirk dieselben mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen über die Sommerarbeit umrahmen und der Zeitung überreichen. Eine solche Gesamtschau kann nicht mehr im lokalen Teile verschwinden und lenkt, da sie in grösserer Aufmachung erscheint, die Aufmerksamkeit des Lesers auf den V. d. K., *und ein guter Bericht ist immer eine gute Werbung.* Von den Artikeln sendet die Ortsgruppe ein Stück der Bezirksleitung und ein Stück wird zu den Akten gelegt, damit am Schluss des Jahres angegeben werden kann, wie oft der V. d. K. in der Tagespresse Erwähnung fand. Aber jeder muss bemüht sein, das Schema ff. also die einfache Aufzählung, das Herunterzählen der Programmreihe, zu vermeiden. *Jeder Bericht soll eine Schilderung werden, bei dem die Stimmung zu „fühlen", zu „greifen" ist. Das muss Leben atmen und anschaulich sein.*

Bewerbung Nr. 2 stellt ein

Arbeitsthema

dar. *Dieses Gebiet ist wohl das reichhaltigste und das Interessanteste. Die Themenzahl lässt sich beliebig erweitern,* z. B.: Wie

werbe ich für einen Vereinsabend? — Der Sinn unserer Feste. — Wie man für die katholische Zeitung wirbt. — So kamen wir zu einem Sportplatz! usw. Wir sind gespannt, wer zuerst berichtet, *wie man die Jugend am besten für die Verbandsidee gewinnt*, welche Methoden am erfolgreichsten sind und welche Fehler vermieden werden müssen. Die Arbeitsthemen können in der Vorstandsitzung eingehend durchgesprochen werden, ein einzelner notiert und sendet den Bericht an die *Zentrale*. Es schadet nichts, wenn die Berichte ein bisschen krumm ausfallen, unser Chefredakteur bügelt alles schön säuberlich auf. Wenn der Redakteur streicht, nicht gleich aus dem Häuschen gehen. Oft ist eine Kürzung aus technischen Gründen notwendig. *Die Hauptsache ist, dass möglichst viel praktische Vorschläge einlaufen.* Alle Fingerzeige und Hinweise werden gesammelt, zu *Musterrezepten* zusammengestellt und im Monats-Weiser veröffentlicht. *Den Nutzen haben alle!*

Dass das Bewerbungsschreiben Nr. 3 — wir wollen es

besondere Meldung

nennen — notwendig ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Die Meldung soll durch kurze Protokolle, Zeitungsnotizen, Schreiben usw. erhärtet und *direkt an die Zentrale gerichtet werden. Der Bezirk erhält einen Durchschlag.* Bei diesen Meldungen tut Eile not. Wenn wir nicht wissen, *wo* Angriffe einsetzen, wenn wir ohne Nachricht bleiben, *was* vorgeht, können wir keine Abwehr üben.

132 Mutige stürzen sich auf die Arbeit. Was beim ersten Wurf nicht gelingt, wird beim zweiten schon besser ausfallen. Schliesslich bringt es jeder zu einer gewissen Fertigkeit. *Stille Talente gibt es überall, sie müssen nur gefunden werden.* Die eine Gruppe arbeitet heute und die zweite Gruppe hat den Vorteil; im nächsten Heft veröffentlicht die zweite Gruppe ihre Vorschläge und Erfahrungen und die erste profitiert: so beruht alles auf *Gegenseitigkeit.*

Natürlich wird sich jeder Mühe geben, aber „*Zerbrich Dir nicht zu lang den Kopf am Tisch und auf Papier! Fang an —. . . probier!*“

Förster.

Das Kinderfest im Verbande.

Nr. 4 des Monats-Weisers brachte mit Rücksicht auf die langen Sommertage im allgemeinen „Feste im Freien“, als besondere Programmnummer ein „Waldfest“. Letzteres war für gross und klein gedacht. Mit Rücksicht auf die Psyche des Kindes dürfte es sich empfehlen, *den Kindern noch ein besonderes Fest zu bereiten.*

Das Kind hat ein seelisches Bedürfnis nach Freude, ohne welche seine Seele verkümmert. und darum soll es zu wahrer Freude erzogen werden.

Kinderfeste sollen im Freien veranstaltet werden. Es sollen schlichte Feste sein, sollen volkstümlich, kindertümlich gehalten sein. Sie können in der verschiedensten Weise abgehalten werden. Ein reichhaltiges Programm wird die Feststimmung erhöhen. Es ist dabei zu beachten, dass die Darbietungen einen erzieherischen Wert haben.

In dieser Nummer wird von der Aufstellung eines bestimmten Programmes abgesehen. Sie bringt dafür Anleitungen mit dem notwendigen Material, aus welchem die Veranstalter leicht selbst einen Plan für die Gestaltung des Festes zusammenstellen können.

Bei Veranstaltung eines Kinderfestes im Freien berücksichtige man folgende Punkte: Festzug, Festplatz, Bewirtung, allerhand Kurzweil, Geschenke und Verlosungen, Reigen und turnerische Darbietungen, Ansprache und Einmarsch.

Unter Vorantritt einer Musikkapelle oder eines Trommler- und Pfeifchores oder von Lauten- und Gitarrespielern setzt sich

der Festzug

vom Versammlungsorte aus in Bewegung. Dieser soll ein recht buntes, malerisches Gepräge haben: Blumenschmuck, für Mädchen Reifen — für Knaben Stöcke mit Blumen, bunte Papiermützen und Schärpen, Vorreiter in besonderen Trachten und blumenverzierte Wagen. Frohsinn und Heiterkeit soll der Ausdruck dieses Festzuges sein, dem sich Angehörige und Gäste anschliessen. Als

Festplatz

zu empfehlen ist ein Garten, eine Wiese, ein Wald mit freiem Platze, der Platz um den Dorfbrunnen, um die Dorflinde. Man wähle einen solchen aus, in dessen Nähe zum Schutze gegen ungünstige Witterung ein geeignetes Obdach ist.

Die Art und Weise der

Bewirtung

(Kaffee und Kuchen, Würstel und Semmel usw.) bleibt den Veranstaltern der Ortsgruppe überlassen. Man strebe sie unter allen Umständen an, denn sie erhöht die Freude der Kinder am Feste. Ist die Ortsgruppe mittellos, so ist doch gewiss mit Gönnern zu rechnen, die aus Liebe zu den Kindern gern ein Scherflein für die Bewirtung beitragen werden.

In der Psyche des Kindes ist die Vorliebe für

das Spiel

begründet. „Ohne Spiel hört das Kind auf, Kind zu sein." Also gewähre man den Kindern bei ihrem Feste allerhand Kurzweil. Hierbei muss der Veranstalter aber selbst Kind sein, er muss sich

in die Kindesseele zu vertiefen verstehen. Um die Kinder zur Kurzweil anzueifern, zu höherer Geschicklichkeit im Spiel, wird sich die Aussetzung von Preisen empfehlen. Man verwende zur Unterhaltung und Belebung der Kinder Spiellieder, diese vielleicht besonders bei Mädchen, für Knaben Lauf-, Ball- und Wettspiele, Sackhüpfen, Stangenklettern, Tauziehen u. a. m.

Es folgen die gebräuchlichsten Spiele, Spiellieder, Spielreime usw.:

Häslein in der Grube.
Ringel-Ringel-Reihe.
A-B-C, das Kätzchen lief im Schnee.
Schwesterchen, komm tanz mit mir.
Backe, backe Kuchen.
Bäuerlein, Bäuerlein, tick, tick.
Ich bin ein Musikante.
Der Gänsedieb.
Der Sandmann ist da.
Wollt ihr wissen, wie der Bauer.
Zeigt her eure Füsse.
Kommt ein Vogel geflogen.
Maikäfer, fliege.
Auf dem grünen Rasen.
Fuchs, du hast die Gans gestohlen.
Wir ziehen durch die Brücke.
Wenn wir fahren auf dem See.
Mariechen sass auf einem Stein.
Taler, Taler.
Gestern abend ging ich aus.
Dreht euch nicht um.
Fuchs aus dem Loch.
Jakob, wo bist du?
Katze und Maus.
Komm mit!
Wer fürchtet sich vor dem schwarzen Manne?
Barlauf.
Den Dritten abschlagen.

Will man den Kindern eine erhöhte Freude bereiten, so veranstalte man

eine Verlosung

von praktischen Gegenständen und beachte hierbei, dass kein Kind leer ausgehe, vor allem keins von den bedürftigen. Es seien

nun einige leichte, kurze Reigenspiele und -tänze empfohlen, die *im Verlage von Valentin Höfling, München, Lämmerstrasse 1,* erschienen sind:

1. „Blumenreigen", von Erika, Einzelrolle 0,75 Rm. 7 Rollen 4,70 Rm. Musik 1,20 Rm.
2. „Sommerlust", von Welda Webs. 8 Reigen für Kinder oder junge Mädchen. 0,60 Rm.
3. „Leichte Rosenreigen für Kinder", von Welda Webs. 0,60 Rm.
4. „Rosenzeit". Liederreigen von Stine Brich. 2,— Rm.
5. „Maiglöckchen und die Blümelein". Reigen für 8 Mädchen, von W. Hahn. 1,— Rm.
6. „Jugendlust". Ringelreihen fröhlicher Kinder, von Franziska Rademaker. 0,60 Rm.

Im Kriebe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstrasse 3 sind zu haben:

Gebhardt und Hellwig:

1. Reigenheft Nr. 9: Engel- und Sternenreigen (Guten Abend, gute Nacht).
   „ 13: Willst feiner Knabe (Erlkönig).
   „ 14: Zwergenreigen (Hier im grünen Walde).
   „ 15: Elfenreigen oder auch als Hirtenreigen (Des Morgens in der Frühe).
2. Reigenheft: Spielreigen (Es kamen grüne Vögelein).
   Tanzreigen (Wem Gott will rechte Gunst erweisen).
   Taubenreigen (Es kamen grüne Vögelein).
   Tanzreigen (Freut euch des Lebens).
   Nixenreigen (Komm, lieber Mai).
   Blumenelfenreigen (Vögel singen, Blumen blühen).
3. Reigenheft weist auch Volkstänze auf. Preis je Heft 1 Rm.

Als turnerische Uebungen eignen sich Ordnungs-, Frei- und Stabübungen in den verschiedensten Zusammenstellungen.

Als Gesangsvorträge nehme man ausser Volksliedern, die im Verbandsliederbuch vorhanden sind, wo es die Verhältnisse gestatten, auch geeignete mehrstimmige, wie Heimatlieder, Natur- und Wanderlieder, Abendlieder, geistliche Lieder. Diese sind in jedem Schulliederbuch enthalten.

Zur weiteren Belebung des Festes lege man *Deklamationen und szenische Darstellungen* ein. Gedichte geeigneter Art weist jedes Lesebuch auf.

Bei szenischen Darstellungen wird die Lösung der Bühnenfrage oft schwierig sein, und es lassen sich hier schwer Ratschläge dafür geben. Am besten wird der geschickte Veranstalter diese Frage lösen können. Wo es sich ermöglichen lässt, richte man eine Naturbühne her. Ausreichender Platz für Spieler und Zuschauer ist Bedingung.

Empfehlenswerte Sachen sind:

„Jungfer Lilie“. Ein Blumenspiel mit Reigen v. M. v. Schütz. Einzelrolle Rm. 1,—, — 5 Rollen Rm. 4,50.

„Das Blumenfest“ v. F. Fides. Rm. 0,60, — 10 Rollen Rm. 5,00.

„Der Ausflug“. Ein Festspiel v. R. Strube. Rm. 0,75, — 4 Rollen Rm. 2,50.

„Das Fest im Grünen“. Ein Festspiel im Freien v. Hedwig v. Haza-Radlitz. Rm. 0,75, — 12 Rollen Rm. 7,50.

„Waldweben“. Ein Festspiel v. Karl Strube. Rm. 0,75, — 10 Rollen Rm. 6,50.

„Der Blumenkinder Sonnwendfest“ v. G. H. Rm. 1,00, — 6 Rollen Rm. 5,40.

„Die drei Wünsche“. Freilichtspiel in einem Bild v. Georg Herbolzheimer. Rm. 0,80, — 3 Rollen Rm. 2,15.

„Regen und Sonnenschein“ oder „Wer hat recht?“ Märchenspiel in einem Aufzuge für 28—30 Kinder v. Elenore Kretschmer. Rm. 0,75, —12 Rollen Rm. 7,50.

Diese Theatersachen sind bei *Valentin Höfling, München, Lämmerstrasse 1*, zu beziehen.

Der Abschluss des Kinderfestes ist der *Heimmarsch*. Er soll äusserlich der Feststimmung den Höhepunkt geben. Darum soll er recht glanzvoll sein, im Scheine von Lampions und, wenn es geht, von Fackeln und farbigen Flammen. Mit Gesang sind die Kleinen ausmarschiert, mit Gesang sollen sie wieder einziehen. Der Veranstalter vergesse eine *Ansprache* nicht, die kurz vor dem Abmarsch oder nach der Heimkehr vor der Auflösung des Zuges erfolgen soll.

Die Ansprache soll kurz, einfach, aber wirksam sein und soll sich auf die Kinder, die Eltern und die Freunde und Gönner beziehen. Eindrucksvoll ist es, wenn dieselbe von je einem geistlichen Liede umrahmt wird.

Das Volkslied.

„Bist matt und müd', so sing ein Lied
Aus Herzenslust, das stärkt die Brust.“
(Achim v. Arnim.)

Wie sagt doch Jean Paul: „Heiterkeit und Frohsinn sind der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen!“ Heiterkeit und Frohsinn setzen hinweg über alle Fährnisse im menschlichen Leben. Heiterkeit und Frohsinn sind der Ausdruck einer natürlichen, inneren Veranlagung, das Leben von der Sonnenseite zu nehmen, welcher sich in der verschiedensten Weise äussert, in heiterer Unterhaltung, im Humor, im Witz, im gemütlichen Spott usw. Wohl nicht an letzter Stelle zeigt er sich im Gesange.

Gesang ist die Wiedergabe einer Vertonung, des Liedes, durch die menschliche Stimme. Das Lied drückt das innere Empfinden des Menschen aus, die Anteilnahme an einer Sache, das Lied erfreut das Leben, erquickt das Herz. Im Liede liegt Wahrheit, in ihm offenbart sich die Menschenseele. *„Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!"*

Wir wollen indessen nicht leichtsinnig behaupten, dass es nur schlechte Menschen sind, die nicht singen; wir wollen im Gegenteil gern zugeben, dass jetzt in der Zeit der Misstimmung, hervorgerufen durch die schwere wirtschaftliche Lage, durch Arbeitsabbau, Arbeitslosigkeit, bei recht vielen die Sangesfreudigkeit geschwunden ist. Jedoch ist nicht zu verhehlen, ja es ist mit Freuden zu begrüssen, dass sich mancher Beschwerte mit einer sympathischen Leichtfertigkeit umgürtet, mit einem gewissen Galgenhumor, der das ihm gegebene Sängerherz nicht schweigen lässt und im Liede Trost findet. *„Nur frisch, nur frisch gesungen, und alles wird wieder gut!"*

Wie sieht es aber heut um *das* Lied aus, das aus dem Herzen quillt, um *das* Lied, das aus der Seele des denkenden, fühlenden Menschen ersteht?

Wie steht es um das deutsche Volkslied?

Ist es nicht tief bedauerlich, dass das erfrischende, mit grossen Kraftmitteln ausgestattete Volkslied im Kampfe mit gewöhnlichen, seichten Operettenmelodien, mit Gassenhauern oft sehr trivialer oder gemeiner Art, sogenannten Schlagern, unterliegt? Es müsste das Volk in seiner Gesamtheit danach trachten, sich emporzuheben von dem Tiefstand dieser Kultur, nach dem Wahren, Echten zu trachten, wieder zurückzukehren zum Volkslied. Auch der Verband kann in dieser Hinsicht erzieherisch wirken, das Volk wieder zu *seinem* Liede zurückzuführen, ihm *das Wesen und den Wert des Volksliedes* zum Bewusstsein zu bringen. Dieses kann geschehen durch Belehrung und Darbietung von Mustergesangsvorträgen.

Worin besteht das Wesen des Volksliedes?

Das Volkslied bringt wahres Geschehenes, wirklich Erlebtes *des Einzelnen* aus dem Volke. Dieser Einzelne aber ist ein Teil des Ganzen und mit den Erlebnissen des Einzelnen umschliesst es die grosse Seele eines ganzen Stammes. Im Volksliede liegt etwas Ungekünsteltes, keine farbenprächtige Ausmalung, keine beredte Schilderung, es legt keinen Wert auf strenges Zeitmass und auf Reim wie das Kunstlied. Die Grundlinie des Volksliedes ist Wahrheit, Einfachheit, Echtheit.

Wie ist das Volkslied entstanden?

Das Volkslied ist aus dem Volke hervorgegangen: aber niemand aus ihm weiss, wer es gedichtet hat, niemand weiss, wer es zuerst

gesungen hat. Jeder aber weiss: in ihm ist Seele, die zur Seele spricht, die zur allgemeinen Seelenverbindung führt. — Ein Wanderbursch zieht hinaus in den taufrischen Morgen. Er atmet frische Morgenluft und seine Brust weitet sich. Die Lerche schmettert ihr Lied, die Sonne geht auf. In der Nähe ertönt eine Morgenglocke. Morgenstimmung! Diese Stimmung lässt etwas in seinem Inneren sich regen, Akkorde erklingen; er weiss selbst nicht, wie es ihm geschah. Seine Seele hat gesprochen, aus seiner Seele sind Worte und Sang hervorgegangen, um Gott in der Natur zu preisen. — Es ist Nacht! Fern der Heimat steht ein Soldat auf einsamer Wacht. Er beobachtet Mond und Sterne. Es sind dieselben Gefährten, die auch bei ihm daheim ihr Licht verbreiten. Da erzittert etwas in seinem Innern. Ein Gefühl von Verlassenheit, von Wehmut beschleicht sein Herz. Heimaterinnerung! Sie lässt seine Seele nicht schweigen, der Erinnerung an seine Lieben, Getreuen muss sie im Liede Ausdruck geben. — Ein Handwerksbursche hat in der Fremde den eben eingegangenen Brief seines liebenden Mütterchens gelesen. Da wird sein Herz von einem Gefühl von Dankbarkeit und Liebe erfasst. Seelige Erinnerung an sein Liebes daheim! Sein Herz tut sich auf im Liede zur Lobpreisung seines Mütterleins.

Der eine hat es gesungen, der andre hat es gehört und aufgenommen, hat aus eigenem Empfinden weggelassen, hinzugedichtet und das Produkt der Nachwelt hinterlassen. Auf diese oder ähnliche Weise sind die Volkslieder hervorgegangen.

Sehr verwandt mit dem Volksliede ist

das volkstümliche Lied,

welches alle Eigenheiten des Volksliedes aufweist, in der Entstehung aber entweder einen bekannten Dichter zum Urheber hat und von einem bekannten Komponisten vertont worden ist, oder es hat ein bekannter Komponist Geistesprodukte eines unbekannten Dichters in Vertonung gesetzt.

Beispiele für Volkslieder (Dichter und Komponist unbekannt):

„Ach, wie ist's möglich dann", „Es waren zwei Königskinder", „Mir ist ein schön's, braun's Maidelein", „O du fröhliche, o du selige", „Das Lieben bringt gross' Freud'", „Im schönsten Wiesengrunde", „Morgen muss ich fort von hier".

Beispiele für volkstümliche Lieder:

„Aennchen von Tharau", Dichtung v. Simon Dach, Vertonung v. Silcher.

„Morgen muss ich fort von hier", Dichter unbekannt, Vert. v. Silcher.

„Jetzt gang i an's Brünnele", Dichter unbekannt, Vert. v. Silcher.

„Es ist bestimmt in Gottes Rat", Dichtung v. E. v. Feuchtersleben, Vert. v. Mendelssohn-Bartholdy.

„Sah ein Knab' ein Röslein steh'n", Dicht. v. Goethe, Vert. mehrfache.
„Am Brunnen vor dem Tore". Dicht. v. Wilhelm Müller. Vert. v. Schubert.
„Das Wandern ist des Müllers Lust", Dicht. v. W. Müller. Vert. mehrfache.
„Es ist ein Reis entsprungen". Dicht. unbekannt, Vert. v. Prätorius.
„Ich weiss nicht, was soll es bedeuten", Dicht. v. H. Heine, Vert. v. Silcher.
„In einem kühlen Grunde", Dicht. v. Eichendorff, Vert. v. Fr. Glück und Silcher.
„Weh, dass wir scheiden müssen", Dicht. und Vert. v. Johanna Kinzel.

Worin liegt nun der Wert des Volksliedes?

Das Volkslied weist durch Knappheit in der Form und im Ausdruck eine Menge natürlicher, ungeschminkter Schönheit auf und ist deshalb berufen, im Menschen den

Sinn für das Schöne

zu wecken und zu fördern. Der Dichtersänger steht in einem engen Verhältnis zur Natur und bringt in seinen Liedern Natur und Menschenleben in einen engen Zusammenhang. Er lässt die Natur mit teilnehmen am Schicksal des Menschen: „Wo zwei Verliebte scheiden, da verwelket Laub und Gras". Voll Trauer über die ungetreue Frau, die den Gatten ermorden liess, neigen die Lilien ihr Haupt. Die Natur trauert mit dem Menschen und freut sich mit ihm. Tiere und Elemente stellen sich in den Dienst von Liebenden, die Gestirne nehmen Anteil am Geschicke des Menschen und wachen über dasselbe.

„Es fielen drei Sterne vom Himmel herab,
Sie fielen wohl auf des Königs Grab;
Dem König starben drei Töchter ab."

Die höchste Schönheit des Volksliedes liegt in der Vereinigung von Wort und Weise. Beide müssen so unzertrennlich verbunden sein wie Leib und Seele zum Leben des Menschen. Zu einem schönen Texte gehört eine schöne Melodie. Ein schöner Text gewinnt erst durch eine schöne Vertonung an richtiger Bewertung, eine schöne Melodie ohne Text bleibt vielen unverständlich. Man denke hier an die Menge von „Liedern ohne Worte". Diese erfordern hohes musikalisches Verständnis und grosse, innere Vertiefung, um ihren Sinn zu erfassen. Einfacher wäre die Erschliessung des Verständnisses für dieselben, wenn ihnen ein schöner Text beigegeben wäre.

Das Volkslied gibt Einblick in den Charakter eines Volkes, es bringt sein Gefühl und seine Denkweise zum Ausdruck. Ob diese

immer ganz sauber sind? Wir aber erstreben das reine, veredelnde Lied. Nur dieses wirkt erzieherisch.

Das Volkslied hat einen hohen, sittlichen Wert.

Denken wir zunächst an die vielen Kirchenlieder, in denen sich *das religiöse Empfinden* eines Volkes äussert! Denken wir daneben an jene Lieder, die in gemütvoller Beziehung zur Natur, zum Menschenleben stehen! Vielfach spricht aus der Liebe zur Natur die Liebe zu Jesus: „Schön sind die Wälder, noch schöner die Felder in der schönen Frühlingszeit! Jesus ist schöner, Jesus ist reiner, der unser traurig Herz erfreut!" (Schles. Lied.) Das religiöse Volkslied besingt *die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Unbeflecktheit Maria*, erinnert an den *Tod*, an die *Ewigkeit*.

Das weltliche Volkslied ist ein Mahner zur *Gerechtigkeit*, zur *Ergebung im Leid*, es verherrlicht *die Mutterliebe*, behandelt *das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern*. Wo zwei sich gut sind, werden sie *im Liebesliede* besungen, und ein weher Zug liegt in der *Entsagung*. Das Volkslied spricht von der *Treue zur Heimat, zum Vaterlande, zum Landesoberhaupt, zum Heerführer*, es besingt *treue Kameradschaft, Mut, Kampf, Heldentod*.

Nun noch etwas über

die Darbietung des Volksliedes.

Das Volkslied kann zum Vortrag gebracht werden von einer Einzelperson, von einem Duett, Terzett, Quartett und einem ganzen Chor. In allen Fällen ist streng zu beachten, dass das Natürliche, Ungekünstelte im Liede gewahrt bleibe, dass der Vortrag frei sei von aller Uebertriebenheit, Effekthascherei. Man trachte aber entschieden nach einer *hohen, künstlerischen Darbietung*. Sänger und Dirigent müssen unbedingt in der Seele des Liedes lesen können, müssen sich in Wort und Ton vertiefen. Sie dürfen die unterschiedliche Behandlung der Strophen nicht unberücksichtigt lassen, hier Robustheit, da wieder zarte Feinheit, je nachdem es der Charakter erheischt. Es kann nur *durch einen Seelenaustausch* etwas Gutes, Künstlerisches geboten werden, indem Dirigent und Sänger *das, was sie aus der Seele des anderen geschöpft haben, mit der eigenen Seele wiedergeben*. Dazu gehört vor allem Hingabe zur Sache und noch etwas: *Idealismus*. Sonst geht der Wert des Volksliedes verloren, es wird zum Zerrbild.

Halten wir uns an einen treffenden Ausspruch von Wilhelm Gill, der gleichzeitig der Ausklang der Abhandlung sein soll:

„Wer mit des Liedes Klang
Nicht kann ein Herz verwandeln,
Der werfe die Harfe weg und fang
Mit Strümpfen an zu handeln!"

Programm für einen Volksliederabend.

Einleitung.

Allgem. Lied: Hab' Sonne im Herzen.
Vortrag.

I.

Geistliche Lieder.

1. Gedicht: Marienruf.
2. Gem. Chor: Es ist ein Reis entsprungen — Prätorius
3. Sololied: Ave Maria . . . . Schubert
4. Allg. Lied: Wunderschön prächtige . . Volksweise

II.

Gesänge mit Liebe

1. Gedicht: Was das Menschenherz braucht.
2. Gem. Chöre:
   a) Ach, wie ist's möglich denn . . . . Thüringer Volkslied
   b) Es liegt ein Städtlein an dem Rhein — Filke
3. Sololied: Der Neugierige . . . . . . Fr. Schubert
4. Männerquartett: Aennchen von Tharau . Silcher
5. Frauenchor dreistimmig: Kein Feuer, keine Kohle . . . . Volksweise
6. Allgem. Lied: Das Lieben bringt gross Freud.

III.

Gesänge ohne Liebe.

1. Gedicht: Scheiden
2. Gem. Chor: Ach, ach, ich armes Klosterfräulein . . . . Silcher
3. Kinderlieder:
   a) Ein Männlein steht im Walde . . . Volksweise
   b) Mit dem Pfeil, dem Bogen . . . . K. M. v. Weber
4. Männerquartette:
   a) Am Brunnen vor dem Tore . . . . Fr. Schubert
   b) Hab' oft im Kreise der Lieben . . . Volksweise
5. Sololied: Das Veilchen . . . . Mozart
6. Frauenchöre (dreistimmig):
   a) Sah ein Knab ein Röslein stehn . . Werner
   b) Was hab ich denn meinem Feinsliebchen getan . . . . Volksweise
7. Allgem. Lied: Ein Sträusschen am Hute.

IV.

Gesänge in Mundart.

1. Gem. Chöre:
   a) Mei Dirndl is harb auf mi . . . . } Tiroler Volkslieder
   b) Zillertal, du bist mei Freud . . . }

2. Sologesang: Verlassen bin i . . . . . . Koschat
3. Frauenchor (dreistimmig): „Drunten im Unterland“ . . . . Schwäb. Volkslied
4. Männerchöre:
   a) Han an em Ort . . . . Volksweise
   b) Jetzt gang i ans Brünnele . . . . Silcher
5. Allg. Lied: Grottke is ne schiene Stoadt Schlesisch.

V.

Tanz-, Marsch- und Wandergesänge.

1. Gem. Chöre:
   a) Rosenstock, Holderblüt (Oberschwäb. Tanzlied) . . . . Volksweise
   b) Heiter mein liebes Kind (Tanzlied) . Zöllner
2. Männerchor: Das Wandern ist des Müllers Lust . . . . Zöllner
3. Sololied: Wanderlied . . . . Schumann
4. Frauenchor (dreistimmig):
   a) Die Sonn' erwacht . . . . K. M. v. Weber
   b) Ein Sträussel am Hute . . . . . Volksweise
5. Allgem. Lied: Wem Gott will rechte Gunst erweisen.

VI.

Gesänge ernsten Charakters.

1. Gedicht: Der Schweizer . . . . . . Wunderhorn
2. Männerchöre:
   a) Morgen muss ich fort von hier . . Silcher
   b) In einem kühlen Grunde . . . . . Fr. Glück
3. Sololieder:
   a) Die Uhr . . . . Loewe
   b) Am Meer . . . . Schubert
4. Frauenchöre:
   a) Es waren zwei Königskinder . . . Volkslied
   b) Es ist bestimmt in Gottes Rat . . . Mendelssohn-Bartholdy
5. Gem. Chöre:
   a) Ich weiss nicht, was soll es bedeuten Silcher
   b) Spinn, spinn . . . . Esthländ. Volksweise
6. Allg. Lied: Weh, dass wir scheiden müssen.

VII.

Heitere Gesänge.

1. Männerchöre:
   a) Ach, du klarblauer Himmel . . . . Silcher
   b) Wo ein klein's Hüttle steht . . . . Silcher

2. Gem. Chöre:
   a) Und der Hans schleicht umher . . . Volkslied
   b) Ja schön ist mein Schatz nicht . . . J. Schwan
3. Frauenchöre (dreistimmig):
   a) Es kann ja nicht immer so bleiben . Himmel
   b) Ein Schäfermädchen weidete zwei Lämmlein . . . . Volkslied
4. Allgem. Lieder:
   a) Lustig ist das Zigeunerleben
   b) Widele, wedele
   c) Die Leineweber.

Quellenangaben:

a) Gemischte Chöre: Tongers Taschenmusik-Album Nr. 35. Verlag Tonger-Köln.
b) Männerchöre: J. Heim. Volksgesänge für Männerchor. Verlag P. Pabst-Leipzig.
c) Frauenchöre: 50 deutsche Volkslieder für dreistimmigen Frauenchor, Karl Köckert. Verlag Litolff-Braunschweig.
d) Sololieder: in den Schubert-Mozart- usw. Lieder-Sammlungen.
e) Allgemeine Lieder: Verbandsliederbuch.

Bemerkung: Vorliegendes Programm ist durchaus nicht als Aufführungsfolge für *einen* Abend gedacht, denn dazu ist es viel zu umfangreich.

Die Ortsgruppen sollen daraus nach Belieben auswählen.

Zur Belebung des Abends kann unter Kürzung der Gesangsnummern auch *ein Volksliedspiel* genommen werden.

Zu empfehlen sind aus dem *Theaterverlag von A. Vollmers-Recklinghausen und Münster i. W.:*

„*Am Brunnen vor dem Tore*", Volksliedspiel in 9 Bildern von Bernd Wilks,
„*Dort unten in der Mühle*", Volksliedspiel in 5 Bildern,
„*Das Heidegrab*", Volksliedspiel in 8 Bildern,
„*In der Spinnstube*", Volksliedspiel in 8 Bildern.

Der hl. Augustinus.

Geboren 13. November 354 in Tagaste in Nordafrika. Sohn einer christlichen Mutter, der hl. Monika, und eines heidnischen Vaters, des Ratsherrn Patrizius. Empfing 387 aus den Händen des Erzbischofs Ambrosius in Mailand die Taufe, wurde 390 zum Priester geweiht, 395 zum Bischof von Hippo berufen. Gross als Heiliger und Kirchenlehrer. Gestorben 28. August 430 nach 40jährigem segensreichen Wirken im priesterlichen Berufe. Seine Gebeine ruhen seit 722 in der Kirche des hl. Petrus in Pavia.

Am 28. August jährt sich zum 1500. Male der Tag, an dem der hl. Augustinus, der grösste Kirchenlehrer aller Zeiten, sein irdisches Leben beschloss. Dies soll uns Veranlassung sein, in diesem Jahre des Heiligen ganz besonders zu gedenken. Uns interessiert in seiner Person vor allem der Mensch, der den Irrungen dieser sündhaften Welt unterworfen war und, von göttlicher Vorsehung geleitet, schliesslich nicht nur der grösste Lehrer und Verteidiger der Kirche, sondern auch ein grosser Heiliger wurde.

Mehr als 1500 Jahre trennen uns von der Zeitepoche des hl. Augustinus. Und doch hat sich die Menschheit im Grunde genommen fast gar nicht geändert. Auch heut hat sie mit denselben Schwächen und Hemmnissen zu kämpfen, die sie von ihrem eigentlichen Ziel, der Vereinigung mit Gott, entfernen. Aber Augustinus weist der heutigen Generation den Weg, der eingeschlagen werden muss, um zur Vereinigung mit Gott zu gelangen. Die sittliche Not seiner Jünglings- und Mannesjahre gibt besonders Eltern und Erziehern Winke, wie der geistigen und sittlichen Not der heranreifenden Jugend wirksam begegnet werden kann.

In Augustinus Zeit begegnen sich im öffentlichen Leben noch Heidentum und Christentum. Dieser Zwiespalt herrschte selbst in seinem Elternhause. Während seine Mutter einer altchristlichen Familie entstammte, blieb sein Vater bis gegen sein Lebensende Heide. Erbgut seiner so verschieden gearteten Eltern war es also, wenn in dem mit Geistesgaben reich ausgestatteten Kinde schon frühzeitig zwei Seelen gegeneinander zu ringen begannen, — die seinem Vater nachgeartete, die sich an die Welt mit all ihren Freuden und ihrer Sündhaftigkeit anklammerte, und die christliche Seele der Mutter, der es in späteren Jahren doch gelang, den Sieg über den Weltmenschen Augustinus zu erringen. Was die Mutter an christlichen Grundsätzen und Anschauungen in das empfängliche Kindesherz zu pflanzen bemüht war, das wurde durch des Vaters laxe moralische Anschauung wieder niedergerissen.

Schon im kindlichen Alter wurde Augustinus in eine auswärtige Schule geschickt. Den etwa 17jährigen Jüngling finden wir dann später in Karthago, wo er die hohen Wissenschaften, insbesondere die Kunst der Beredsamkeit studierte. Dem Einfluss der frommen Mutter ganz entzogen, fiel er in die Hände zuchtloser Gesellen und nun schlugen die Wogen der Sünde, besonders der Sinnenlust, über seinem Haupte zusammen. Hier war es auch, wo er sich der Irrlehre der Manichäer anschloss, wodurch sein Geist vollends verblendet, sein Herz verhärtet, das Licht der Vernunft ausgelöscht, und er nach seinem Bekenntnis der niedrigste Knecht der Sünde wurde. Nicht wenig trugen zu seiner Verderbnis die heidnischen Schriftsteller bei, die er las, und die schlüpfrigen und zweideutigen Theaterstücke, die er leidenschaftlich liebte. —

Christliche Eltern! Ist dies nicht ein Hinweis für Euch, Euer Kind nicht zu zeitig aus der Obhut des Elternhauses zu entfernen? Wenn Ihr es aber tun müsst, so behaltet es dennoch immer im Auge. Achtet auf seinen Umgang, überprüft seine Lebensweise. seine Neigungen und Liebhabereien, seine Lektüre. Nicht das Gift, das den Körper töten kann, ist so sehr zu fürchten; gefährlicher. weil es die Seele Eures Kindes dem langsamen, aber sicheren Seelentod überliefert, ist jenes Gift, das in unserer Zeit der Jugend eingeimpft wird durch glaubensfeindliche oder unsittliche Schriften. Schaustellungen, moderne Irrlehren von Weltbeglückung. — Schenkt aber auch der Schule Beachtung, der Ihr Euer Kind anvertraut. Nicht *die* Schule ist die beste, deren Bestrebungen auf die Erreichung grössten Wissens und die Ertüchtigung der Jugend für den späteren praktischen Beruf gerichtet sind, sondern die von echt christlichem Lehrgeist geleitete Schule, die dem Jüngling neben allem Wissenswerten Tugend und christliche Grundsätze als stählernes Rückgrat für sein späteres Leben einzuimpfen bemüht ist.

Immer tiefer verstrickte sich Augustinus in das Netz der Sündhaftigkeit dieser Welt. Nichts Menschliches war ihm fremd. Aber bei all dem Sinnentaumel fühlte er doch eine innere Lehre; die Freuden dieser Welt wurden ihm allmählich schal. Ihm selbst unbewusst, sehnte sich seine Seele nach etwas Höherem, Reicherem. Und zu Haus betete ein gequältes Mutterherz in heisser Angst und unter bitteren Tränen für das irregeleitete Kind. Waren es diese Tränen. war es der Tod seines liebsten Jugendfreundes oder die eigene in schwerer Erkrankung überstandene Todesgefahr, die in Augustinus langsam eine Sinnesänderung bewirkten? Gottes Vorsehung führte ihn schliesslich nach Mailand. Hier lernte er den Erzbischof Ambrosius kennen und ihn zunächst als grossen Redner bewundern. In Mailand war es, wo endlich ein Strahl göttlicher Gnade sein Herz traf und an ihm dasselbe Wunder wirkte, wie einst an Saulus. Aus dem bisherigen Weltkind Augustinus wurde ein Christ. Nachdem er sich längere Zeit in der Einsamkeit dem Gebet, Fasten, Bussübungen und geistlichen Wissenschaften hingegeben und strengste Selbstzucht und Ueberwindung geübt hatte. empfing er am Osterfeste 387 aus den Händen des hl. Ambrosius die Taufe. Durch die hohen Hallen des Mailänder Domes klangen mächtig die Töne des Te Deum laudamus — Grosser Gott, wir loben dich —, das Ambrosius und Augustinus in Erleuchtung und Eingebung des hl. Geistes anstimmten, jenes Liedes, das noch heute bei allen feierlichen Anlässen in allen Zungen des Erdenrunds erklingt.

Christliche Mutter! Versäume auch Du nicht, Dein geliebtes Kind immer wieder im Gebet Gott zu empfehlen! Tu es mit besonderer Inbrunst und Dringlichkeit, wenn es vom gottgewollten Wege abirrt. Das Gebet einer Mutter für ihr Kind hat die Kraft, die Wol-

ken zu durchdringen. Bei Augustinus hat es bewirkt, dass aus einem Irrgläubigen ein glaubensstarker Priester und Bischof wurde, der durch seine umfassende Gelehrsamkeit und hinreissende Beredsamkeit unendlich viel zur Verteidigung des Glaubens und zur Ausbreitung der Kirche getan hat; überdies hat es ein sündiges Menschenkind auf den Pfad der Heiligkeit geleitet. —

Aus der vorstehenden skizzenartigen Betrachtung ersehen wir, wie leicht ein Mensch von Gott abirren, sein Leben in Sünden verstricken und dadurch sein Seelenheil gefährden kann. Es wird aber auch gezeigt, dass dem ernstlichen Wollen die Rückkehr zu Gott möglich ist, ja, dass Gott sich oft eigens solch zu ihm zurückgefundenen Menschen als besonderes Werkzeug bedient, um seinen Ruhm und seine Grösse zu künden.

O Menschheit, wie bist du dir doch in all den Jahrtausenden gleich geblieben! Dein Herz, das Irdische in dir, es zieht dich zu den Freuden dieser Welt. Aber deine Seele bringt dich — freilich oft erst nach schweren Leiden und Enttäuschungen — dem Urquell alles Guten wieder nahe. —

Zu unser aller Nutz' und Frommen wollen wir im folgenden kurz untersuchen, welche Umstände manchen Menschen von Gott abwenden. Es sind: 1. fehlerhafte Erziehung in Familie und Schule, die nicht auf Tugend beruht, sondern sich von Nützlichkeitsgründen leiten lässt, 2. die Wollust, der mancher unbehütete Mensch zeitig verfällt, 3. böse Gesellschaft, die durch Wort und Beispiel verdirbt, 4. Irrlehren, an denen es keiner Zeit fehlt, 5. falsche Aufklärung, die der Eitelkeit des Menschen schmeichelt und ihn verleitet, nicht an den geoffenbarten, sondern einen selbstkonstruierten Gott zu glauben, 6. der Anstoss manches wissenschaftlich hochstehenden Menschen an der Lehre des Glaubens und dem schlichten Stil der Bibel.

Was aber führt zu Gott zurück?

1. Die Erkenntnis des Tiefstandes der Wollust, die schliesslich keine dauernde Befriedigung gewähren kann, 2. Leiden und Schicksalsschläge, die keinem Menschen erspart bleiben, 3. richtige Erkenntnis der Irrlehren der Zeit, 4. bessere Begriffe vom Glauben, wie sie auch Augustinus aus den Predigten eines Ambrosius und der hl. Schrift geschöpft hat, 5. Gebet, Busse, ernstliches Wollen, 6. besondere Fügungen Gottes.

In unserer materialistisch veranlagten und so glaubensarmen Zeit gibt es unendlich viele, die mit Gott zerfallen und in Sünde und Schuld verstrickt dahinlebend, dem hl. Augustinus vor seiner Bekehrung gleichen. Gibt es für sie keine Rückkehr? O doch! Augustinus sei ihnen Wegweiser zu Gott und sein Beispiel für sie zugleich Aufmunterung. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, dass er sich bekehre und lebe!“ Er ruft auch uns.

„In allem kommt uns seine Barmherzigkeit zuvor, aber in den Ruf Gottes einzuwilligen, das ist die Sache unseres eigenen Willens."

E. P.

Programm für eine Augustinusfeier.

1. Prolog: Hymnus am Feste eines Bekennerbischofs.
2. Chor aus dem Oratorium „Emmaus" (2. Teil), (für Geige und Harmonium). Ludwig Meinardus.
3. Vortrag.
4. Gem. Chor: Der du vom Himmel bist. Schubert.
5. Lesungen:
   a) Der Traum der Mutter Monika,
   b) Der Tod als Mahner.
6. Rekordare aus dem „*Requiem*" Mozart (für Geige und Harmonium.
7. Sololied: Ich bin dein Gott (Sopransolo). Otto Seifert.
8. Gedicht: St. Augustinus' hohe Schule. Von Johannes Diepenbrock nach Lope de Vega.
9. Engel-Terzett aus „Elias" Mendelssohn-Bartholdy (für Geige und Harmonium.
10. Sololied: Heimkehr zu Gott. Goller.
11. Lesung: Seliger Heimgang der Mutter.
12. Arie aus der D-dur-Suite (für Geige und Harmonium). J. S. Bach.
13. Gem. Chor: Ich bete an die Macht der Liebe. Bortniansky.
14. Allgem. Lied: Grosser Gott, wir loben dich (drei Strophen).

Quellenangabe:

2, 6, 9, 12: Hausandacht am Harmonium, 25 kirchliche Weisen, bearbeitet v. H. Scholz (Karl Rühles Musikverlag), Leipzig. Rm. 1,50, Violine Rm. 0,75.

4, 13: Tongers Taschenmusik-Album 35, Tongers Verlag, Köln.

7, 10: Verlag Böhm-Augsburg.

Bemerkung: Ortsgruppen mit guten Chören ist die Aufführung der Kantate: „Die Bekehrung des hl. Augustinus" von August Kipper zu empfehlen. (Für Knaben- und Männerchor, gemischten Chor und Soli mit Klavierbegleitung, Verlag L. Schwamm-Düsseldorf. Partitur Rm. 1,50.)

Das Programm kann dann passend gekürzt werden.

(Unter Benutzung von „Volkstum und Volksbildung", Jahrgang 1930, II. Heft.)

Die Zentrale gibt sich Mühe, für den Herbst für Augustinusfeiern auswärtige Redner zu gewinnen. Ortsgruppen, die auf einen solchen reflektieren, können die Veranstaltung auf diese Zeit verschieben.

Verbandsmitteilungen.

Verband deutscher Katholiken in der Wojewodschaft Stanislau.

Einladung.

zu unserer diesjährigen Tagung, die am 16. und 17. August 1930 in Machliniec stattfindet.

F e s t o r d n u n g:

Sonnabend, 16. August: Begrüssungsabend.
Sonntag, 17. August: 9 Uhr: Festgottesdienst,
11—13 Uhr: Mittagspause,
13—15 Uhr: Volksfest im Freien,
15—18 Uhr: Hauptversammlung mit nachstehender Tagesordnung:

1. Eröffnung,
2. Verlesung und Genehmigung des Berichtes über die letzte Hauptversammlung,
3. Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr,
4. Bericht des Zahlmeisters,
5. Bericht des Aufsichtsrates und Entlastung des Vorstandes.
6. Wahlen,
7. Anträge und Wünsche,
8. Vortrag: „Der Verband und unsere Jugend".

20 Uhr: *Familienabend.*

Anmeldungen sind rechtzeitig zu richten: An *H. Jakob Peternek, Machliniec, Post Hnizdyczów-Kochawina bei Stryj, Wojewodschaft Stanisławów.*

Zugverbindungen:

ab Chodorów nach der Endstation	5.25,	9.09,	16.05,	
Hnizdyczów-Kochawina an	6.02,	9.46,	16.42,	
ab Stryj nach Hnizd.-Kochawina	8.28,	13.03,	14.00,	19.44,
an	9.12,	13.45,	15.42,	20.24.

Deutsche Gäste sind herzlichst willkommen.

M a r i a h i l f, den 21. Juni 1930.

Post Kołomyja, Małopolska

Für die Verbandsleitung:

(—) *Ferdinand Baumann,* Schriftführer.

(—) *Jakob Reinpold,* Vorsitzender.

Arbeitsplan: Mit Rücksicht auf den Raummangel in dieser Nummer erscheint der Winterarbeitsplan im nächsten Heft.

Gedichte zum Volksliederabend.

Maienruf.

(Uraltes Wallfahrtslied.)

Dich, Mutter Gottes, ruf wir an:
Bitt für uns, Maria!
Tu uns in Aengsten nit verlan,
Jesum, dein Sohn, der Not ermahn,
Die er um menschlich Geschlecht wollt han,
Bitt für uns, Maria!

Dass wir vollkommen werden gar,
Bitt für uns, Maria!
Leib, Ehr und Gut auf Erd bewahr,
Dass wir in Zeit viel guter Jahr
Dort leben mit der Engel Schar:
Bitt für uns, Maria!

Du bist der Brunn, der nicht verseucht,
Bitt für uns, Maria!
Dass uns der heilig Geist erleucht,
Zu wahrer Reu und ganzer Beicht!
Jesus, dein Sohn, dir nicht verzeucht!
Bitt für uns, Maria!

Was das Menschenherz braucht.

Die Erde braucht Regen, die Sonne braucht Licht,
Der Himmel braucht Sterne, wenn die Nacht hereinbricht,
Ein Ast braucht der Vogel, um sein Nestchen drauf zu baun:
Der Mensch braucht ein Herz, dem er seins kann vertraun.
Und hat er eins gefunden, so kann er sich freun,
Denn es kann ja ohne Liebe kein Mensch glücklich sein.
Er fragt nicht nach Gelde, wird nach Reichtum nicht schaun,
Wenn er hat nur ein Herz, dem er seines kann vertraun.

Ein Jüngling wollt reisen, das fiel ihm so schwer,
Da kam aus der Ferne sein Liebchen daher.
Jetzt fühlt er sich glücklich, in die Augen hinein z'schaun,
Denn er hat ja ein Herz, dem er seins kann vertraun.

Scheiden.

„Warum bist du denn so traurig?
Bin ich aller Freuden voll!
Meinst, ich sollte dich verlassen?
Du gefällst mir gar so wohl."

„Morgen will mein Lieb abreisen,
Abschied nehmen mit Gewalt,
Draussen singen schon die Vögel
In dem Walde mannigfalt.“

Sassen da zwei Turteltauben,
Sassen wohl auf grünem Ast:
„Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da wächst nicht mehr Laub und Gras.“

„Laub und Gras, das mag verwelken,
Aber treue Liebe nicht,
Kommst mir wohl aus meinen Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht.“

Der Schweizer.

Aus Wunderhorn.

Zu Strassburg auf der Schanz,
Da ging mein Trauern an,
Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen,
Ins Vaterland musst ich hinüberschwimmen,
Das ging nicht an.

Eine Stunde in der Nacht,
Sie haben mich gebracht,
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott, sie fischten mich im Strome auf,
Mit mir ist's aus.

Früh morgens um zehn Uhr,
Stellt man mich vor das Regiment,
Ich soll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm doch meinen Lohn,
Das weiss ich schon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut seht Ihr mich zum letztenmal,
Der Hirtenbub ist doch nur schuld daran,
Das Alphorn hat mir solches angetan,
Das klag ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt, erschiesst mich gleich,
Verschont mein junges Leben nicht,
Schiesst zu, dass das Blut rausspritzt,
Das bitt ich euch.

O Himmelskönig, Herr!
Nimm du meine arme Seele dahin,
Nimm sie zu dir in den Himmel ein,
Lass sie ewig bei dir sein,
Und vergiss nicht mein!

Vortragsstoffe zur Augustinusfeier.

Hymnus am Feste eines Bekennerbischofs.

O Jesu, der die Welt befreit,
Der Kirchenhirten Herrlichkeit,
Sieh heute aus des Himmels Höh'n
Herab auf deiner Knechte Fleh'n.
Den Tag, an dem du hast verklärt,
Herr, den Bekenner, treu bewährt,
Des Leben dir geheiligt war,
Begehret deiner Diener Schar.
Der von der Welt und ihrem Tand
Mutvoll die Seele abgewandt,
Der sich des Lohns der Seligkeit
Mit deiner Engel Heer erfreut.
Die Bitten höre gnädig an:
Lass wallen uns auf seiner Bahn!
Durch sein Verwenden deine Huld
Erlasse uns die Sündenschuld!
Dir, Jesu, König, mild und hehr,
Und deinem Vater Preis und Ehr,
Dem Geiste auch, der Trost verleiht,
Jetzt und in alle Ewigkeit.

Der Traum der Mutter Monika.

Du hast deine Hand ausgestreckt aus der Höhe und meine Seele der tiefsten Finsternis entrissen. Denn für mich *weinte* zu dir meine Mutter, *weit mehr*, als eine Mutter den leiblichen Tod ihres Kindes zu beweinen pflegt. Sah sie doch, dass ich *tot* war. Kraft des Glaubens und des Geistes, den sie von dir hatte, sah sie dies, und du erhörtest sie, o Herr! Ja, du hast sie erhört und nicht die Tränen verachtet, die überall, wo sie betete, den Boden benetzten. Woher kam ihr sonst der tröstliche *Traum*, der sie aufrichtete, so dass sie mir wieder gestattete, bei ihr zu leben und mit ihr den Tisch zu teilen, was sie mir aus Abscheu vor meinen gotteslästerlichen Irrtümern verweigert hatte. Sie träumte, dass sie auf einem hölzernen Richtscheit stünde. Da trat ein *Jüngling* zu ihr, glän-

zend und fröhlich, während sie traurig und vom Grame schier erstickt war. Der fragte sie nach der *Ursache* ihrer Tränen, nicht aus Neugierde, sondern offenkundig, um sie zu belehren. Sie gab ihm Antwort, dass sie meine *Verderbnis* beklage. Da gebot er ihr, sich zu beruhigen und aufzusehen, denn *wo sie wäre*, da wäre *auch ich.* Und da sie nun aufblickte, sah sie mich *neben sich* auf dem gleichen Richtscheite stehen. Da sie mir nun das Gesicht erzählte und ich es dahin zu deuten versuchte, dass sie nicht daran verzweifeln solle, zu werden, was *ich* damals war, sagte sie rasch: „Nein, es ist mir nicht verkündet worden: Wo er, da auch du! sondern vielmehr: Wo *du*, da auch *er!*“ Dir, o Herr, bekenne ich, dass ich durch die Antwort, die mir ohne Besinnen die Mutter gab, tiefer bewegt wurde, als durch den Traum selbst, durch den der frommen Frau die Freude vorausgesagt wurde, die ihr so viel später erst beschieden war. Denn *neun lange Jahre* folgten diesem Ereignis, in denen ich mich in der Tiefe des Sündenschlammes und in der Nacht des Wahns umherwand, und so oft ich mich auch erheben wollte, immer wieder hinuntergestossen wurde. Währenddessen hörte die fromme, reine und weise Witwe nicht auf, in all ihren Gebeten um mein Heil zu flehen, und sie wurde im Weinen und Seufzen nicht lässiger, obwohl sie eine Hoffnung gewonnen hatte.

Noch eine andere Verheissung hast du ihr in der Zwischenzeit gegeben, deren ich mich erinnere. Du gabst sie ihr durch einen deiner *Priester*, durch einen frommen *Bischof*, in deinem Dienste herangewachsen und in den heiligen Schriften wohl bewandert. Ihn bat die trauernde Mutter, *mit mir zu sprechen*, um meine Irrtümer zu zerstreuen und mich vom Bösen abzubringen. Aber er verweigerte ihr dies, und er tat klug daran, wie ich später erkannte. Er wusste, dass ich noch keiner Bekehrung zugänglich, dass ich noch zu tief in den Irrtum verstrickt war, zu dem ich auch andere zu verführen suchte. „Lass ihn nur,“ sagte er zu ihr, „und bete weiter für ihn! Er wird durch das eigene Studium schon seinen Irrtum und die Grösse seiner Gottlosigkeit einsehen.“ Er erzählte ihr, dass er selbst als Kind durch eine törichte Mutter in die Irrlehre der Manichäer geraten sei, alle ihre Schriften gelesen und sie sogar abgeschrieben habe, aber schliesslich doch ohne äusseren Einfluss erkannt habe, wie verderblich die Sekte sei. Als sie sich nach seinen Worten doch nicht beruhigen wollte, sondern ihn unter heissen Tränen bat, *doch* einmal mit mir zu sprechen, da wurde er fast ungeduldig und rief: „Geh nur, denn so wahr du lebst, es ist *unmöglich, dass ein Sohn solcher Tränen verloren gehe.*“ Oft sagte mir meine Mutter, dies Wort habe sie ergriffen, als sei es vom Himmel gekommen.

Der Tod als Mahner.

In dem Jahre, in dem ich in meiner Vaterstadt zu lehren begann, hatte ich einen *Freund* gewonnen, der gleich mir in der Blüte der Jugend stand und mir durch die Gleichartigkeit der Studien vertraut war. Er war schon als Knabe mit mir aufgewachsen, damals war er aber noch nicht so mit mir befreundet. Freilich war er es auch nachher nicht im Sinne *wahrer* Freundschaft. die nur da wahr ist, wo *du* die Seelen vereinst in der Liebe, die in unseren Herzen durch den heiligen Geist ausgegossen ist. Dennoch war die Freundschaft innig, durch glühenden Eifer im gleichen Streben zusammengeschweisst. Ich verführte auch den Freund vom wahren Glauben, der in ihm noch keine festen Wurzeln geschlagen hatte, zu den verderblichen Irrtümern, um deretwillen mich meine Mutter beweinte. Sein Geist irrte mit dem meinen, und meine Seele konnte ohne ihn nicht mehr leben. Aber du, mein Gott, der du uns bekehrst zu dir auf wundersame Weise, nahmst ihn hinweg aus diesem Leben, da die Freundschaft kaum ein Jahr gewährt hatte, die mir süss war über alle Wonnen meines Daseins. Lange lag er im Fieber. ohne Bewusstsein, und in diesem Zustande wurde er *getauft*. Ich kümmerte mich weiter nicht darum, da ich annahm, dass seine Seele viel eher durch *das*, was *ich* ihm gegeben, zurückgehalten werden könne, als durch das, was ohne seinen Willen an ihm geschah. Er erholte sich aber und genas. Sobald ich mit ihm sprechen konnte, versuchte ich, mit ihm über die Taufe, von deren Empfang er mittlerweile unterrichtet worden war, zu *spotten*. Da entsetzte er sich vor mir, wie vor einem Feinde und ermahnte mich mit heiligem Freimute, mich solcher Reden zu enthalten, wenn wir Freunde bleiben sollten. Ich war betroffen, hielt aber meine Gemütsbewegung zurück, um ihn zuvor ganz gesund werden zu lassen. Du, o Gott, entrissest ihn aber meiner Torheit, auf dass er bewahrt bliebe bei dir, zugleich zu meinem Heile. Nach wenigen Tagen wiederholte sich das Fieber und er verschied.

Welch ein Schmerz umnachtete da mein Gemüt. Ueberall starrte mir der Tod entgegen. Die Heimat wurde mir zur Marter, das Vaterhaus zur Pein. Was ich mit ihm gemeinsam genossen, wandelte sich zur Qual. Ueberall suchten ihn meine Augen und fanden ihn nicht. Ich hasste alles, weil ich *ihn* nicht hatte und ich mir nicht mehr sagen konnte: „Er kommt wieder", wie sonst, wenn er einmal längere Zeit abwesend war. Ich stand vor einem Rätsel und fragte meine Seele: „Warum betrübst du dich und bist so unruhig in mir?" Doch die Antwort blieb aus, und wenn ich zu mir selber sagte: „Harre auf Gott", gab mein Inneres mit vollem Recht kein Gehör. Der teure Freund, den ich verloren, war wirklicher und besser. als das *Trugbild*, das ich mir von Gott gemacht hatte. Süss war nur die Träne, die ich dem Freunde nachweinte, sie war statt seiner die Erquickung meiner Seele geworden.

St. Augustinus' hohe Schule.

Von Johannes Diepenbrock nach Lope de Vega.

An dem Meeresufer ging
Augustinus einst lustwandeln,
Mit den höchsten Gegenständen
Sich beschäft'gend in Gedanken.
Was er sinnt, blieb unergründlich
Je dem endlichen Verstande:
Wie in Gott ein einig Wesen
Drei Personen doch umfange.
Als er, kühn hierüber grübelnd,
Seinen Blick zur Seite wandte,
Sah er einen Knaben sitzen
Neben sich im Meeressande.
Eine Muschel in den Händchen
Sitzt der Knabe unverwandten
Blicks und schöpfet emsig Wasser
Aus des Meeres stillem Rande.
„Kind!" spricht Augustin, „was machst du
Hier allein am öden Strande?
Ich besorge, dass zu Hause
Dich vermissen die Verwandten."
„Nicht umsonst", versetzt der Kleine,
„Bin ich hier, bin hergegangen,
Um das grenzenlose Meer
In dies Grübchen einzufangen."
„Spare Kind," sprach Augustinus,
„Dir die Mühe; dein Verlangen
Ist unmöglich. Wenn du schöpftest
Bis Jahrtausende vergangen,
Bringst du doch das grosse Meer
Auszuschöpfen nicht zustande."
Drauf der Knabe: „Ganz wie ich,
Vater, scheint Ihr mir zu handeln,
Wenn Ihr Euch das Wesen Gottes
Zu ergründen unterfanget;
Denn so wenig ich das Meer
In dies Grübchen hier im Sande
Schöpfen kann mit einer Muschel,
Schöpfte ich auch noch so lange, —
Werdet Ihr das ew'ge Wesen
Gottes ohne Mass und Schranken
Je erforschen, auch im kühnsten
Aufschwung sterblicher Gedanken."
Augustinus stand verwundert
Und demütig nun erkannte,

Das ja Gott nicht Gott sein würde,
Wär' er jemals ganz verstanden.
Antworten wollt' er dem Kinde,
Doch er stand allein am Strande,
Seinen Blicken war's entschwunden,
Als sie höh're Wahrheit fanden.
Seit dem Tag hat Augustinus
So mit Mund als Schrift gestanden,
Sichrer als Versteh'n sei Glauben;
Gott sei nur von Gott verstanden.

Seliger Heimgang der Mutter.

Als aber der Tag nahte, an dem die Mutter nach Gottes Ratschluss aus dem Leben scheiden sollte, fügte es sich, dass ich mit ihr allein war, an ein Fenster gelehnt, das Aussicht auf den Garten unseres Hauses in Ostia am Tiber gewährte. Dort wollten wir uns in stiller Zurückgezogenheit auf die Seereise nach der Heimat rüsten. Ein trautes, liebliches Gespräch war zwischen uns, sehnsuchtsvoll öffneten wir unseren Mund, Quellwasser vom Quell des Lebens zu trinken. Unsere Rede gelangte dahin, dass die höchste sinnliche Freude mit der Wonne jenes Lebens nicht verglichen werden könnte, und wir durchwandelten im Geiste alles Sinnliche und dann den Himmel, wir drangen weiter vor zu deinen Werken, o Gott, zu deinen Geschöpfen, zu unserem Geiste. Du weisst es, wie uns in solchen Gesprächen die Welt mit all ihrer Lust feil war, und wie die Mutter sagte: „Mir, mein Sohn, macht auf dieser Erde nichts mehr Freude. Was soll ich hier noch, da ich am Ziele meiner irdischen Hoffnung angelangt bin? Nur darum wünschte ich noch am Leben zu bleiben, dass ich dich als guten Christ sähe, bevor ich stürbe. Dies hat Gott meinen Bitten gewährt, was soll ich noch hier?"

Fünf Tage nachher erkrankte Monika am Fieber. Einmal überkam sie eine Ohnmacht, schnell aber kehrte ihr die Besinnung zurück. Sie sah mich und meinen Bruder an ihrem Lager stehen und fragte: „Wo war ich?" Und als sie uns von Trauer überwältigt sah, setzte sie hinzu: „Ihr werdet hier eure Mutter bestatten." Ich schwieg und gebot meinen Tränen Einhalt, mein Bruder aber sagte, dass sie nicht hier in der Fremde sterben dürfe, sondern eines seligeren Todes in der Heimat. Sie blickte ihn in stillem Vorwurf an und sagte zu mir: „Siehe, was er sagt!" und dann zu uns beiden: „Bestattet hier irgendwo meinen Leib und macht euch deshalb keine Sorgen! Nur das erbitte ich mir, dass ihr am Altare des Herrn meiner gedenkt, wo ihr auch sein möget!" Am neunten Tage ihrer Krankheit, im dreiunddreissigsten Jahre meines Alters, ward ihre treue und gottselige Seele vom Leibe erlöst. Ich drückte ihr die Augen zu. Trauer stieg in meiner

Brust empor und ging über in Tränen, aber die Augen drängten die Tränen zurück in die Brust, bis sie trocken waren und dort als Qualen blieben. Der kleine A d e o d a t u s weinte bei ihrem letzten Atemzuge laut auf und ward uns nur mit Mühe beruhigt. Durch die Herzensschreie des Knaben wurde mein eignes kindisches Herz zum Schweigen gebracht. Wir hielten es nicht für recht, die Hingeschiedene mit Seufzen und Klagen zu bestatten, wie es den Verstorbenen geschieht, deren Elend im Tode oder deren völlige Vernichtung man beweint. I h r Tod war aber n i c h t e l e n d und sie war n i c h t g a n z gestorben, das bezeugte ihre Lebensweise, und daran hielt ich im Glauben fest. Nachdem der Knabe zum Schweigen gebracht worden war, ergriff E v o d i u s ein Psalmenbuch und sang einen Psalm, und wir alle antworteten: „Ich will rühmen, o Herr, deine Barmherzigkeit und dein gerechtes Gericht."

Verantwortlich: Eugen N e u m a n n, Katowice.
Herausgeber und Verlag: Zentrale des V. d. K. i. P., Katowice. ul. Starowiejska 9.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6

